

Johannes Cramer, Peter Goralczyk, Dirk Schumann (Hg.)

BAUFORSCHUNG
EINE KRITISCHE REVISION

Historische Bauforschung zwischen
Marketing und öffentlichem Abseits

Leseprobe © Lukas Verlag

Lukas Verlag

Abbildung auf dem Umschlag:
Chorin, »Brauhaus«, Ostlängswand innen
Zeichnung: Peter Goralczyk und Stefanie Wagner (BLDAM), 1993

Leseprobe © Lukas Verlag

© by Lukas Verlag
Erstausgabe, 1. Auflage 2005
Alle Rechte vorbehalten

Lukas Verlag für Kunst- und Geistesgeschichte
Kollwitzstraße 57
D-10405 Berlin
<http://www.lukasverlag.com>

Satz: Ben Bauer, Berlin
Umschlag: Verlag
Druck und Bindung: Art-Druk, Szczecin

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier
Printed in Germany
ISBN 3-936872-09-0

Inhalt

Vorwort der Herausgeber 7

Wieviel Bauforschung braucht das Land?

THOMAS DRACHENBERG: Wie wirksam ist Bauforschung? 15

JOHANNES CRAMER: Sehnsucht nach Geschichte, oder: Braucht die Bauforschung neue Marketingstrategien? 18

PETER GORALCZYK: Zehn Jahre Bauforschung in Brandenburg – Ein kritischer Erfahrungsbericht 32

G. ULRICH GROSSMANN: Bauforschung – Ganz oder gar nicht? 50

MATTHIAS DONATH: Erkenntnis versus Genauigkeit – Kritische Fragen an die Bauforschung 53

Bauforschung zwischen Abriß und Rekonstruktion

KARIN WAGNER: Der Schloßplatz in Berlin. Archäologische Grabungen auf dem Schloßplatz, vor dem Staatsratsgebäude und auf dem Werderschen Markt 75

JOACHIM MÜLLER: Die Kunst des Konjunktivs. Die Rekonstruktion mittelalterlicher Stadthäuser in Brandenburg a.d. Havel aus archäologischen Befunden 95

MICHAEL SCHEFFTEL: Die ehemalige Klosterkirche St. Marien auf dem Münzenberg in Quedlinburg. Zwischenbericht zur Bauuntersuchung und vorläufige Chronologie der Bauphasen 116

CHRISTIANE OEHMIG: Der »ausgelagerte« Palast der Republik 137

Leseprobe © Lukas Verlag

Bauforschung und Kunstgeschichte – eine Verunsicherung

ERNST BADSTÜBNER: Bauforschung und Kunstgeschichte 157

CARLJÜRGEN GERTLER: Zur Konzeption und relativen Baufolge der spätgotischen Umgestaltung des Brandenburger Domlanghauses 173

STEFAN BREITLING: Wenn dem Kunsthistoriker der Gegenstand
und dem Bauhistoriker die Worte fehlen. Anmerkungen zum
Selbstverständnis der historischen Bauforschung 205

WILTRUD BARTH: Die Nikolaikirche in Berlin-Spandau.
Produktive Aussichten für die Kunstgeschichte? 223

Leseprobe © Lukas Verlag

Bauforschung in Planung und Praxis – Möglichkeiten und Grenzen

DIRK SCHUMANN: Die mittelalterlichen Baubefunde der Berliner
Heilig-Geist-Kapelle. Das Problem des eingeschränkten Blicks:
Befunde und ihre Interpretationsvarianten 245

DETLEF VON OLK: Die Burg in Ziesar. Bauforschung als
Ausgangspunkt für ein öffentliches Interesse 281

THOMAS EISSING: Zur Anwendung der Dendrochronologie in der
Bauforschung: Einige kritische Anmerkungen 297

TILO SCHÖFBECK: Dendrodaten in der norddeutschen Architektur-
geschichte. Methodische Fragen zu Dachwerksdatierungen 329

ANDREAS POTTHOFF / YNGVE JAN HOLLAND: Analog oder digital?
Aufmaß als Grundlage für Bauforschung und Planung 366

Vorwort der Herausgeber

Leseprobe © Lukas Verlag

Die historische Bauforschung ist in die Jahre gekommen. Auf der einen Seite hat sie sich in zahlreichen Forschungsvorhaben bewährt und ist in der Denkmalpflegepraxis ein feststehender Begriff geworden, der nicht immer wieder aufs Neue erklärt werden muß. Ihre Methodik hat sich entwickelt, ist differenzierter geworden. Die Zeiten, in denen man unter Bauforschung vor allem ein verformtreues Aufmaß oder lediglich eine umfangreiche Fotodokumentation verstand, sind vorbei. Bei zahlreichen spektakulären Restaurierungen eingesetzt, hat sie zu einem beträchtlichen Zuwachs an Wissen und zum Teil in vorbildlicher Weise zu einem überlegteren, vorsichtigeren Handeln am Denkmal geführt.

Auf der anderen Seite hat sich die Bauforschung für die große Zahl der »gewöhnlichen« Restaurierungs- und Sanierungsvorhaben als Voraussetzung für eine qualifiziertere Vorgehensweise nicht durchsetzen können.

War man sich anfangs über die Möglichkeiten und die Arbeitsweise der Bauforschung nicht im klaren und hielt sie für einen unnötigen Luxus, ist heute ihr Einsatz durch die immer knapper werdenden Finanzmittel massiv behindert. Es besteht sogar die Gefahr, daß sie bei weiteren Mittelkürzungen in der Denkmalpflege ganz entfällt.

Hilfestellung leistet dabei das Vorurteil, daß eine systematische Bauforschung generell zu aufwendig und zu ineffektiv sei, und so verzichtet man nicht selten von vornherein auf den Versuch, die für eine Dokumentation und Bauuntersuchung notwendigen Mittel einzuwerben.

Und so kann die Bauforschung weiterhin nur neidvoll auf die Situation der Archäologie schauen, denn nach wie vor besteht ein deutlicher Unterschied zwischen der archäologischen Dokumentation und dem Umgang mit dem aufgehenden Teil eines Denkmals, an dem oftmals Auswechslungen und Veränderungen vorgenommen werden, ohne daß diese dokumentiert werden, und ohne daß der vorgefundene Bestand durch eine tiefergehende Untersuchung für einen denkmalpflegerischen Umgang mit dem Bau erschlossen wird. Beim übergroßen Teil der Sanierungs- und Modernisierungsarbeiten dominiert nach wie vor ein Instandsetzungspragmatismus, dessen Ergebnis die Herstellung einer nur oberflächlich hinterfragten historischen Gestalt ist.

Die Notwendigkeit der archäologischen Dokumentation ergibt sich aus dem Verlust des archäologischen Denkmals, wie er in der Regel mit einem Bodeneingriff verbunden ist. Daß am aufgehenden Bau bei einer Sanierung

oder Instandsetzung ebensolche Verluste eintreten, wird oft ignoriert und die notwendige Dokumentation mit dem Verweis auf die ohnehin vorgesehene Beachtung des Prinzips in der Denkmalpflege – bei der Restaurierung am Bau so wenig wie möglich zu verändern – umgangen.¹

Die historische Bauforschung muß sich jedoch auch den Vorwurf gefallen lassen, nicht ganz unschuldig an der geschilderten Situation zu sein. Nicht selten entstehen unter Verwendung unterschiedlicher Standards und methodischer Herangehensweisen umfangreiche, unübersichtliche Dokumentationen, bleiben die Aussagen zur Baugeschichte unkonkret und schwer überprüfbar, so daß sich für den Denkmaleigentümer und Planer oft die Frage nach dem Verhältnis von Aufwand und Nutzen aufdrängt.

Zudem müssen die Mittel für jede Bauuntersuchung immer wieder von Neuem aus Sonderfonds mit großen Schwierigkeiten eingeworben werden. Für die Dokumentation und Untersuchung eines archäologischen Denkmals, das durch eine Baumaßnahme gefährdet ist, sind die Mittel ein Teil der Planungs- und Baukosten, die für die Gesamtmaßnahme zur Verfügung stehen. Eine Verpflichtung zur Bauforschung, wie sie etwa im Denkmalschutzgesetz der Länder Brandenburg und Sachsen als Verpflichtung zur archäologischen Dokumentation und Untersuchung als Voraussetzung für einen Bodeneingriff festgeschrieben ist, gibt es für das aufgehende Denkmal nicht und wird es wohl wegen fehlender Mittel auf absehbare Zeit auch nicht geben. Bauforschung muß in aller Regel immer von Neuem von den Landesämtern, den Schutzbehörden, den planenden Architekten, dem Bauherren aber auch von der Öffentlichkeit als Grundlage für einen qualifizierten Umgang mit dem Denkmal eingefordert und auch immer wieder überzeugend begründet werden. Das erfordert Wissen, eigene Erfahrungen und Überzeugungskraft, aber auch Flexibilität. Die Methodik sollte Abstufungen in der Intensität und im Umfang der Bauforschung zulassen, um ein stufenweises Eindringen in die Baugeschichte zu ermöglichen, ähnlich etwa dem Vorgehen der Archäologen, die ihren Grabungsumfang jeweils nach der konkreten Aufgabenstellung abstecken.

Die Forderung, an einem Denkmal bei einer anstehenden Restaurierungsmaßnahme »alles oder nichts« zu dokumentieren, ist fehl am Platz. Man wird anerkennen müssen, daß unterschiedliche Schwierigkeiten in der Analyse des

1 Es ist unverständlich, wie wenig diese Diskrepanz in den inzwischen zahlreich vereinigten Landesämtern für Archäologie und Denkmalpflege thematisiert, vielleicht auch gar nicht zur Kenntnis genommen wird.

Leseprobe © Lukas Verlag



1 und 2 Erforscht und verloren.
Nach der Dokumentation werden
die archäologisch freigelegten
Baubefunde abgetragen
(D. Schumann)

Bauwerks und unterschiedliche Anforderungen an die Veränderung des Denkmals auch unterschiedliche Strategien zur Dokumentation und Erforschung des Bestands nach sich ziehen müssen. Hier sind erste Versuche einer Systematisierung sichtbar, die gerade im Licht moderner elektronischer Technologien aufmerksam zu verfolgen sind.

Die Notwendigkeit restauratorischer Untersuchungen ist heute überwiegend unbestritten. Die Ergebnisse faszinieren in ihrer Gestaltungsvielfalt und geben zugleich Hinweise für die zukünftige Gestaltung.

Für zahlreiche Auftraggeber und Denkmalpfleger ist damit allerdings auch schon das notwendige oder besser das finanziell vertretbare Maß an Erforschung des Baubestands für eine Sanierungs- bzw. Restaurierungsmaßnahme erreicht. Fragen der Bauforschung bleiben in der Folge unberührt. Noch verläuft die Arbeit von Archäologen, Bauforschern, Restauratoren und Kunsthistorikern an einem Objekt in der Regel eher parallel als vernetzt. Wie muß eine tatsächliche Zusammenarbeit gestaltet werden? Kann ein solcher Prozeß stärker formalisiert, das heißt in übersichtliche, kalkulierbare Arbeits-

Leseprobe © Lukas Verlag



3 und 4 Kein Forschungsbedarf wegen konsequenter Erhaltung? Die »Sanierung« des Fachwerkgebäudes verschonte höchstens ein Zehntel der Bausubstanz. Die »Sicherung« der Stuckdecke ließ vielleicht die Hälfte des barocken Bestands übrig (J. Cramer)

schritte zerlegt werden, damit die Untersuchungen nicht allgemein bleiben, sondern auf die bestimmte aktuelle Aufgabe zugeschnitten und damit vom Bauherren, dem Geldgeber, besser durchschaut und eindeutiger beauftragt werden können?

Fragen müssen wir uns auch, inwieweit die Ergebnisse bauhistorischer Untersuchungen die Öffentlichkeit erreichen und dort das Bewußtsein für diese Arbeit am Denkmal stärken helfen. Die verständliche und anregende Darstellung von Erkenntnissen sollte ein wichtiger Teil der bauhistorischen Untersuchung sein. Denn es existiert durchaus ein öffentliches Bedürfnis nach der Erlebbarkeit von gebauter Geschichte, wie es die Forderung nach der Rekonstruktion längst verschwundener städtebaulich und architektonisch besonders bedeutender historischer Bauten anschaulich zeigt.

Die Resultate der Bauforschung müssen den Aufwand rechtfertigen, den diese Forschung nach sich zieht. Sie kann sich nur durchsetzen, wenn ihr Wert, ihre Nützlichkeit für die Durchführung einer Restaurierung, für die Steigerung der Anerkennung eines Denkmals augenfällig wird. Der Zuwachs an Wissen sollte nicht nur als Steigerung des Denkmalwertes begriffen und entsprechend publiziert werden, sondern dieser Wissenszuwachs muß vor allem auch dazu verwendet werden können, den Planungs- und Restaurierungsprozeß am

Leseprobe © Lukas Verlag

Baudenkmal im Sinne der Bewahrung einer möglichst unverfälschten historischen Überlieferung sicherer und verlässlicher zu gestalten.

Die angedeuteten Probleme zeigen, wie notwendig eine kritische Bestandsaufnahme und die Diskussion unterschiedlicher Sichtweisen auf die historische Bauforschung sind.

Die am 25. und 26. Mai 2001 im Domstift Brandenburg vom Arbeitskreis Berlin-Brandenburgischer Bauhistoriker, dem Brandenburgischen Landesamt für Denkmalpflege und dem Fachbereich Architektur der TU Berlin veranstaltete Tagung »Bauforschung – Eine kritische Revision« war ein Versuch, die unterschiedlichen Sichtweisen und Methoden vorzustellen und miteinander in Beziehung zu setzen.

Der vorliegende Band zeigt einen umfangreichen Querschnitt der Themen und Diskussionsbeiträge und dokumentiert neben zahlreichen neuen Untersuchungsergebnissen und verbesserten Arbeitsmethoden auch die Schwierigkeiten einer Positionsbestimmung der Bauforschung in Zeiten leerer Kassen auf der einen Seite und fast unbegrenzter technischer Möglichkeiten auf der anderen Seite.

Wie der Titel der Publikation zeigt, war es schon das Ziel der Tagung, widersprüchliche Positionen zur Diskussion zu stellen. Daraus ergab sich, daß in dem vorliegenden Band auch inhaltlich konträre Auffassungen nebeneinander stehen müssen, wie dies besonders im ersten Abschnitt unübersehbar ist. Es fiel den Herausgebern nicht immer leicht, diese Meinungen in der Publikation wiederzugeben, welche überwiegend den wichtigen Beitrag der Bauforschung zu einer sachgerechten Denkmalpflege thematisiert. Doch auch dann, wenn dort manche Aussagen und Wertungen nicht zutreffend oder nicht plausibel erscheinen, war ihr Abdruck im Hinblick auf den dokumentarischen Charakter der Publikation geboten.

Daß diese Aufsatzsammlung schließlich in dieser Form erscheinen konnte, ist der Geduld der Autoren zu danken sowie dem Graduiertenkolleg »Kunstwissenschaft – Bauforschung – Denkmalpflege« an der TU Berlin, das den Druck mit einem Zuschuß unterstützte, und nicht zuletzt dem Lukas Verlag, der dieses ambitionierte Vorhaben nach Kräften förderte.

Berlin, im März 2005

*Johannes Cramer
Peter Goralczyk
Dirk Schumann*

Leseprobe © Lukas Verlag